

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES
Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung
Band: - (1991)
Heft: 3: Ein Jahr Moratorium : schwungvoller Beginn

Rubrik: Energieszene Welt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ENERGIESZENE WELT

Tschernobyl: Massive gesundheitliche Schäden

Die Angst vor Strahlenkrankheit verunsichert die Bevölkerung der Umgebung des Unglücksreaktors von Tschernobyl. Während sich die Fälle von Schilddrüsenkrebs sowie Herz- und Kreislaufstörungen in der Ukraine und Weissrussland vervielfacht haben, sind die direkt durch radioaktive Bestrahlung ausgelösten körperlichen Beschwerden und psychosomatischen Erkrankungen nicht mehr voneinander zu trennen. Dies geht aus einem Unicef-Bericht zur Entwicklung der Situation in der Umgebung von Tschernobyl hervor. Eine Million Jugendlicher unter 18 Jahren, so die Bilanz, leide unter den direkten oder indirekten Folgen der nuklearen Katastrophe im Reaktorblock von Tschernobyl im Frühjahr 1986. 600'000 Kinder seien hohen Dosen von Strahlung ausgesetzt gewesen. Diese Zahlen hingegen könnten das wahre Ausmass des Leidens in der Umgebung des Unglücksreaktors nicht beschreiben. Doch auch die durch die radioaktive Verseuchung bedingten Umstellungen des täglichen Lebens führen zur gesundheitlichen Misere der betroffenen Jugendlichen. Kinder können seit Jahren kaum mehr im Freien spielen. Ausflüge in die Wälder zum Sammeln von Pilzen und Beeren – früher eine beliebte Freizeitbeschäftigung – sind untersagt, die Natur ist Sperrgebiet.

TA, 31.7.1991

Tschernobyl: Störfall

Rund fünf Jahre nach der Atomkatastrophe von Tschernobyl ist im April ein Block der dortigen Anlage trotz defekter Sicherheitsanlagen abgeschaltet worden. Über diesen Zwischenfall berichtet Anatoli Massalow, Hauptverwaltungschef für staatliche Kontrolle von Atomanlagen, am 23. Juli in der sowjetischen Gewerkschaftszeitung «Trud». Die Abschaltung des ersten Blocks sei unzulässig gewesen, weil die Sicherheitsanlagen für ein solches Herunterfahren wegen eines Kurzschlusses ausgefallen seien – eine grobe Verletzung der Vorschriften.

Im ersten Halbjahr 1991 mussten laut Massalow 59mal Reaktoren abgeschaltet werden, 20mal wegen Bedienungsfehlern. Deshalb hätten die sowjetischen Atomkraftwerke in diesem Zeitraum nur knapp zwei Drittel ihrer möglichen Leistung gebracht.

taz, 24.7.1991

Im sowjetischen Kernkraftwerk Tschernobyl ist während Reparaturarbeiten schwach radioaktives Wasser aus einem Kühlsystem ausgetreten. Die Regierung gab am 16. August bekannt, der Vorfall werde untersucht. Das Wasser lief aus einer undichten Leitung in dem Gebäude aus, in dem der Reaktor Nr. 2 untergebracht ist. Der Reaktor war zu dieser Zeit nicht in Betrieb.

NZZ, 17./18.8.1991

Deutschland: Die grössten radioaktiven Schlamm lager – über 5000 Krebstote

Die beiden grössten radioaktiven Schlamm lager der Welt sollen in den Bundesländern Thüringen und Sachsen liegen. Das berichtet die Wochenzeitung «Zeit». In den ungesicherten Lagern sollen sich alle Uranerzabfälle des sowjetischen Atombomben- und Kernenergieprogrammes befinden, die seit dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland zurückgelassen worden seien. Das Blatt berichtet, der Bundesregierung dämmere erst seit wenigen Monaten, «dass zwischen Gera und Pirna die wohl umfassendste und schwierigste Öko-Sanierung Osteuropas ansteht». Experten beziferten die Sanierungssumme auf 15 Millionen Mark und mehr. Zudem seien in Medizinal-Archiven Belege dafür gefunden worden, dass in den ostdeutschen Uranbetriebs 5237 Kumpel an Bronchialkrebs gestorben seien. Ursache sei vermutlich das radioaktive Radongas in den Gruben gewesen. Das Gas habe die Lungen zerfressen. Die sowjetisch-deutsche Urangesellschaft SDAG Wismut habe bis 1989 in einer Aufbereitungsfabrik Uranerz in den Bombengrundstoff «Yellow Cake» verwandelt und den unbrauchbaren Strahlenschlamm einfach

durch eine zwei Kilometer lange Rohrleitung in einen Kunstsee gepumpt. «Die Zeit» schrieb, es gebe zwei solcher Stauseen. Von den breiten Spülstränden werde radioaktiv umhaltiger Staub in die nahen Dörfer geweht. Unter der Wasserschicht lägen rund 50 Millionen Kubikmeter aus gemahlenem Uranerz. «Im kleinen der beiden Seen ruht eine Gesamtaktivität von schätzungsweise drei Millionen Gigabecquerel, das sind dreimillionennal eine Milliarde Becquerel», hiess es weiter. Wegen des Tiersterbens rund um den See sei vor einigen Jahren ein Zaun herumgezogen worden. Nun verendeten nur noch die Wildenten auf dem Wasser und Kleintiere, die durch die Mägen schlüpfen können.

taz, 6.6.1991

Bulgarien:

Störfälle im AKW Kosoduj

Nur eine Woche nach einem Brand in dem umstrittenen bulgarischen Atomkraftwerk Kosloduj hat die amtliche Nachrichtenagentur BTA am 24. Juli einen neuen Störfall in dem Werk gemeldet. Experten hätten festgestellt, dass an einer noch nicht identifizierten Stelle Radioaktivität austrete. Eine Untersuchung sei angelaufen. Ein Ausschuss solle den Grund für die Strahlung herausfinden und die Untersuchungsergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich machen. Wie die Agentur unter Berufung auf Experten weiter berichtete, war bei dem Brand im Zwischenlager für radioaktive Abfälle keine Radioaktivität frei geworden. Das Werk an der Donau, baugleich mit dem stillgelegten AKW Greifswald (Ex-DDR), gilt nach den Ergebnissen einer Inspektion der Internationalen Atomenergiebehörde IAEA als extrem unsicher. Die IAEA hatte im Juni eine sofortige Abschaltung der Reaktoren gefordert, da sie schlecht konstruiert, in schlechtem Zustand und ohne fachkundiges Betriebspersonal seien. Die Regierung in Sofia hat zugesagt, die beiden ältesten der vier Reaktorblöcke bis zum 15. September abzuschalten.

VR, 25.7.1991

Slowenien: Anschläge auf AKW

Das slowenische Kernkraftwerk Krško ist nach Sabotageanschlägen auf seine Stromversorgung möglicherweise nur knapp einer Katastrophe entgangen. Das Pariser «Journal de Dimanche» berichtete in seiner neuesten Ausgabe, Saboteure hätten mehrfach Anschläge auf die Stromleitungen verübt, die den Kühlmechanismus und die Sicherheitsanlagen des Reaktors mit Energie versorgen. Am 22. Juli sei das ganze Kraftwerk nach einem Anschlag «abgekoppelt» worden, aber die Diesel-Notaggregate seien nicht rechtzeitig angesprungen. «Es scheint, dass der Reaktor mehrere Minuten ausser Kontrolle der in völlige Dunkelheit getauchten Techniker und Ingenieure blieb», schrieb das Blatt. «Die Temperatur im Reaktorkern stieg, während das primäre Kühlsystem seine Funktion nicht mehr wahrnahm.» Tags darauf sei der 620-Megawatt-Reaktor gegen Bedenken der Techniker wieder auf 60 Prozent Leistung hochgefahren worden. Dabei sei nicht überprüft worden, ob alle Reaktorelemente unbeschädigt geblieben seien, meldete das Blatt weiter.

VR, 29.7.1991

USA: Störfall in AKW

Im amerikanischen Atomkraftwerk Nine Mile Point bei Scrba im amerikanischen Staat New York hat sich ein Störfall ereignet. Die Behörden riefen am 13. August den sogenannten Betriebsgelände-Notstand aus, die zweithöchste von vier Alarmstufen. Die Betreiberfirma Niagara Mohawk Power Corp erklärte, es habe keine «anormale Freisetzung» von radioaktiver Strahlung gegeben. Nach Angaben der Behörden mussten die Menschen der umliegenden Gebiete nicht evakuiert werden. Ein Reaktorblock wurde abgeschaltet. Als Ursache für den Zwischenfall nannte die Firma den Ausfall von Überwachungsgeräten im Kontrollraum. Darauf sei ein 1080-Megawatt-Reaktorblock manuell abgeschaltet worden. Die Überwachungsgeräte seien später repariert worden. Die Aufsichtsmannschaften versuchten nun, die Temperatur und den Druck

in dem Reaktorblock zu reduzieren. Die amerikanische Aufsichtsbehörde für Nuklearenergie NRC erklärte, der Reaktor sei zurzeit stabil und die Lage scheine unter Kontrolle. NZZ, 14.8.1991

Frankreich: Cattenom abgestellt

Wegen defekter Schweissnähte an einem Notkühlsystem ist am 27. Juni Block 3 des französischen Kernkraftwerks Cattenom an der Mosel abgestellt worden. Dies bestätigte ein Sprecher der Anlage. Wie er weiter mitteilte, sind auch bei den Blöcken 1 und 4 der Atomzentrale solche Mängel festgestellt worden. Block 1 ist derzeit für Wartungsarbeiten abgestellt, Block 4, wo Anfang Mai die erste Kettenreaktion ablief, ist noch nicht ans Netz gegangen. Dieser Block soll im September die Produktion aufnehmen. Wie lange die Reparaturarbeiten an Block 3 dauern werden, ist nach Angaben des Sprechers noch nicht abzusehen. Möglicherweise würden nun die Schweissnähte aller Kreislaufsysteme überprüft, sagte er. NZZ, 29./30.6.1991

Frankreich: Superphénix – Betriebserlaubnis annulliert

Der französische Staatsrat hat am 27. Mai die am 10. Januar 1989 erteilte ministerielle Betriebserlaubnis für den Schnellen Brüter Superphénix in Creys-Malville annulliert. Das höchste Verwaltungsgericht fällte dieses Urteil nach einer Eingabe des Genfer Staatsrates sowie mehrerer eidgenössischer und französischer Umweltorganisationen. Im März 1987 war ein Leck in einem Behälter für die Lagerung verbrauchter Brennelemente entdeckt worden, aus dem Natrium ausgeflossen war. Dieser Zwischenfall führte zu einer zwanzigmonatigen Abschaltung des Schnellen Brüters, der mit der Regierungsgenehmigung vom 10. Januar 1989 mit einem Ersatzsystem zwei Tage später versuchsweise wieder in Betrieb genommen wurde. Nach Auffassung des Staatsrates wurden jedoch die «Modalitäten und Bedingungen» dieser provisorischen Genehmigung nicht hinreichend präzisiert. Die einst als Technologiewunder

gepriesene über 27 Milliarden Francs teure Anlage im Rhôneetal, siebzig Kilometer von Genf entfernt, hatte seit ihrer Inbetriebnahme im Jahr 1986 immer Pannen. Lediglich 175 Tage funktionierte Superphénix mit voller Leistung. taz, 29.5.1991

GB: Sellafield als Endlager

Die britische «Nirex», zuständig für die Atommüllendlagerung des militärischen und des Mülls aus den staatlichen AKWs in Grossbritannien, hatte als Atommüllendlager nur die WAA-Standorte Sellafield und Dounreay ins Auge gefasst. Sowohl in Sellafield als auch im schottischen Dounreay stehen seit 30 Jahren skandalträchtige Atomanlagen, die von Wissenschaftlern für erheblich erhöhte Leukämieraten verantwortlich gemacht werden und die umliegenden Meere atomar verseuchen. Jetzt hat sich Nirex nach vier Probebohrungen für Sellafield als allererste Endlager-Wahl entschieden. Die geplante unterirdische Anlage, über die bis 1995 endgültig entschieden werden soll, wird nach Nirex-Angaben bis zu 10 Milliarden Mark kosten. Dounreay käme noch teurer: Da 60 Prozent des Mülls ohnehin in der WAA Sellafield entstehen, seien die Transportkosten dort niedriger als in Dounreay – um 3 Milliarden. 30 Prozent des Mülls sollen aus der britischen Atomwaffenschmiede Aldermaston nach Sellafield gekarrt werden. Bis zu 2 Millionen Kubikmeter leicht- und mittelradioaktiver Müll könnten bis 2055 in 800 Meter Tiefe gelagert werden, so Nirex. Greenpeace meldete sofort erhebliche Zweifel am Standort Sellafield an. Die Voruntersuchungen am Standort seien unzureichend, aber wichtiger noch: Das Vulkangestein, in dem das Endlager errichtet werden soll, sei so wenig homogen, dass eine sichere Beurteilung des Standorts wahrscheinlich nie möglich sein werde. Auch der British Geological Survey hatte Sellafield schon 1980 für ungeeignet erklärt.

taz, 26.7.1991

TA Tages-Anzeiger, NZZ Neue Zürcher Zeitung, taz die tageszeitung (Berlin), VR Volksrecht